

OÖ. HEIMATBLÄTTER

2012 HEFT 1/2

Beiträge zur Oö. Landeskunde | 66. Jahrgang | www.land-oberoesterreich.gv.at

Elisabeth Escher: Hannas schlafende Hunde. Roman.
Edition Tandem, Salzburg 2010. 144 Seiten, EUR 18,50.
ISBN 978-3-902606-43-3

Hanna wächst in den Fünfziger- und Sechzigerjahren des zwanzigsten Jahrhunderts in einer nicht näher bezeichneten oberösterreichischen Kleinstadt als Kind einer jüdischen Mutter auf. Ihre Empfindsamkeit, verbunden mit ausgeprägter Phantasie, gibt ihrem Leben äußerste Intensität. Der erzkatholische Vater, zwanghaft in seinem religiösen Korsett gefangen, ist emotional für das Mädchen nicht erreichbar und kann – außer in hilflosen, nicht nachvollziehbaren Anpassungsappellen – kaum Gefühle zeigen. Umso bedeutender sind die Frauen in der Familie. Die Mutter ist eine ausgleichende Persönlichkeit; alles Unerhörte zu mildern ist ihre Rolle, die sie bis zur Selbstaufgabe erfüllt. Besonders leuchtend und wesentlich wird aber Hannas jüdische Großmutter gezeichnet. Sie ist erblindet, nachdem sie, selbst äußerst bedroht, seinerzeit die Verschleppung einer Nachbarin und deren Kindes durch die Gestapo hilflos mit ansehen musste.

Die innige Beziehung zwischen Hanna und der Großmutter ist gleichsam das magnetische Zentrum dieser ungewöhnlichen Geschichte. Die Enkelin ist der Großmutter wesenhaft verbunden, beide sind im ursprünglichen Sinn des Wortes „ein Herz und eine Seele“. Hanna ersetzt der blinden Frau das Sehvermögen, indem sie ihr erzählend die Bilder der Welt vermittelt. Die Großmutter birgt das Kind in ihrem Gefühlsreichtum und der Wärme ihrer Weisheit. Und in diesem Feld inneren Reichtums entfaltet sich Hannas größtes Kapital: ihre Liebe zur Sprache und zu deren elementaren menschlichen Möglichkeiten.

Elisabeth Escher ist 1956 in Wels geboren und dort aufgewachsen. Sie lebt heute als Autorin, Journalistin und Lehrerin für Italienisch in Salzburg.

In ihrem Werk ist die Sprache das „eigentlich Handelnde“, ist treibende und formende Energie. In den poetischen Texten entfaltet sich die Sprache

gemäß dem Freiheitsdrang des lyrischen Ichs, das identisch sein kann mit dem Lebenswillen der Autorin, aber viel häufiger auswächst, hinauslangt, beredt Grenzen der Wirklichkeit ausdehnt und Räume erweitert. Möglichkeiten des Ausdrucks werden gesucht, die unbenutzt, unberührt erscheinen und so die Frische des Besagten erhalten und spürbar werden lassen.

Zunächst und immer wieder hat Elisabeth Escher gedichthafte, verdichtende Texte veröffentlicht und lässt in ihrer Prosa jene hier entwickelte Genauigkeit des Gefühls gleichermaßen die Sätze bestimmen. Auch und gerade ihr neuestes Buch gewinnt daraus seine Stärke. Es ist ein autobiografisch gestimmter, schlanker Roman, im Kern gebaut aus Kindheitserinnerungen, generationsübergreifendem Erzählen und einer hohen Sensibilität für familiäre und gesellschaftliche Verhältnisse.

Mit „Hannas schlafende Hunde“ ist Escher eine bildstarke und berührende Geschichte gelungen, die einerseits die Gefahren des Faschismus auch in der Gegenwart überzeugend aufzeigt, und andererseits von den stärksten menschlichen Lebenskräften auf authentische Weise erzählt: der Liebe, dem Tod und der Kraft der Worte.

Der, wie die Autorin aus Wels gebürtige, österreichische Drehbuchautor und Filmregisseur Andreas Gruber (einer seiner bekanntesten Filme ist „Hasenjagd – Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen“) kommentierte in den OÖ. Nachrichten: „Elisabeth Escher hat einen wunderbaren Roman geschrieben, eine sehr autobiografische Geschichte darüber, wie es war, in den 60er-Jahren als Tochter einer jüdischen Mutter groß zu werden“. Er wird das Buch für das Kino verfilmen. Johann Schusterbauer